



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Gender-Geographien performativ ins Rampenlicht gerückt?!**

Bauer, Itta ; Landolt, Sara

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-136976>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Bauer, Itta; Landolt, Sara (2017). Gender-Geographien performativ ins Rampenlicht gerückt?! Feministisches Geo-Rundmail, 71:14-18.

Wastl-Walter, D. (2010): Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Wedl, J. & Bartsch, A. (Hrsg.) (2015): TEACHING GENDER? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung. Bielefeld: transcript.

**Itta Bauer und Sara Landolt, Zürich**

### **Gender-Geographien performativ ins Rampenlicht gerückt?!**

Der Beitrag für die Feministische Geo-RundMail basiert auf einem Vortrag, den wir im Sommersemester 2016 im Rahmen des Freiburger Kolloquiums für Geographische Bildung gehalten haben. Die Vortragsreihe stand in diesem Semester unter dem Motto „Feministische Perspektiven in der Geographiedidaktik“. Wir nahmen dies zum Anlass uns einerseits theoretisch und geographiedidaktisch eingehender mit feministischen Perspektiven auseinander zu setzen. Andererseits wollten wir gerade auch Studierende ansprechen, die während ihres Studiums noch nicht mit solchen Denkansätzen konfrontiert wurden. An konkreten Beispielen beabsichtigten wir aufzuzeigen, wie feministische Perspektiven und Gender-Geographien in der Hochschullehre auf differenzierte Art vermittelt werden können. Zugleich haben wir dies zum Ausgangspunkt genommen, mit den Studierenden zu diskutieren, welche Einsichten eine feministische Perspektive für ganz konkrete Schulsituationen bietet. Wenn also Gender und Geographie, Performanz und Performativität in den Mittelpunkt des Geographieunterrichts rücken und wie sich die inhaltliche und methodische Auseinandersetzung mit Geographie unter diesen Vorzeichen verändern. Vor diesem Hintergrund entstand ein Vortrag mit dem Titel „Gender is Geography: Performativity as Performance“, der sich explizit an Geographie-Studierende der Pädagogischen Hochschule Freiburg wendete. Inhaltlich und didaktisch stellten wir einen Dialog zwischen „klassischen“ Fragen der feministischen Geographie und Anregungen aus der Diskussion um Geographie und Performativität her. In den nachfolgenden Ausführungen haben wir überarbeitete Ausschnitte aus dem Vortrag in Freiburg zusammengestellt. Wir möchten unsere Ideen und Materialien gerne mit den LeserInnen der Feministischen Geo-RundMail teilen, weil unserer Ansicht nach alle Beteiligten vom konstruktiven Dialog und offenen Austausch von Lehr- und Lern-Ideen (nicht nur) in Bezug auf Gender-Geographien profitieren. In den Mittelpunkt unseres Vortrags rückten wir die Leitfrage: Was haben feministische und performative Denkansätze mit Geographie-Lernen und -Lehren zu tun?

#### *Gender ist Geographie*

Mit dem Titel „Gender ist Geographie“ wollen wir sichtbar machen, dass „Gender“ nicht mehr ein marginales Thema

der Geographie ist. „Gender“ ist vielmehr vollwertiger Teil einer Geographie des 21. Jahrhunderts, denn „Gender“ wie auch feministische Perspektiven haben Debatten und Entwicklungen in weiten Feldern der Geographie mitgestaltet. In vielen geographischen Themen beeinflussen sie – z.T. unbewusst – und fordern heraus, wie gedacht und geforscht werden kann. „Gender“ ist genau auch deswegen eine Querschnittsperspektive in der Geographie.

Wir möchten im Folgenden einige wenige Punkte herausgreifen, die Denkweisen in der Geographie in Frage gestellt haben, und auch in der Geographiedidaktik von Bedeutung sind.

Feministische Geograph\_innen stellten – neben der Frage „was in der geographischen Forschung untersucht wird“ – von Beginn weg die Frage, von wem und wie Geographie gemacht wird (vgl. hierzu z.B. die Überblickswerke von Rose 1993, Moss & Falconer Al-Hindi 2008 und zur Situation im deutschsprachigen Raum z.B. die Zusammenstellung zur Bäschlin Lecture 2009). Frauen waren lange nicht prominent als Subjekte in einer von Männern dominierten geographischen Wissenschaft. Wie Gilian Rose in ihrem 1993 erschienen Buch „Feminism & Geography. The limits of geographical knowledge“ schön herausgearbeitet hat, hat(te) dies unterschiedliche Konsequenzen für die Disziplin, denn wer Wissenschaft macht, beeinflusst sowohl das Was der wissenschaftlichen Forschung; was wird/was wird nicht untersucht, als auch das Wie; wie wird Wissenschaft gemacht. Frauen jedoch besetzten – und besetzen noch immer – deutlich weniger Stellen in der akademischen Geographie und es gab und gibt auch deutlich weniger Publikationen, die von Frauen verfasst sind. Feldarbeit etwa wurde lange als gefährlich, herausfordernd und Frauen als ungeeignet dafür gesehen.

Gilian Rose, Geraldine Pratt und mit ihnen viele weitere feministische Geograph\_innen kritisieren etwa konkret, dass die Art des Schreibens in der Geographie lange sehr unpersönlich und distanziert war. Sie forderten, dass das Wissen positioniert, oder mit den Worten Donna Haraways (1988), „situiert“ werden muss. Denn Wissen entsteht immer in der Auseinandersetzung zwischen den Forschungsteilnehmenden und den Forschenden. Dabei sind die Forschenden nicht „neutrale Objekte“, die „neutrales Wissen“ herstellen, sondern sind immer auch selbst positioniert. Sie haben ein Geschlecht, ein Alter, eine soziale, kulturelle und räumliche Herkunft. Aber auch eigene Emotionen, Zuneigungen,

Ängste, Hoffnungen, Unsicherheiten – all dies ist bedeutend, wenn Interviews geführt, Gletscher zur Kartierung ausgewählt und Feldaufenthalte in fernen Destinationen organisiert werden. Oder wenn bestimmt wird, welche Zahlen für Statistiken erhoben werden. In Publikationen – so fordern v.a. feministische und postkoloniale Forscher\_innen – sollen solche Informationen nicht „herausgeschrieben“ werden. Sie sollen viel mehr transparent gemacht und das Wissen soll durch seinen Entstehungskontext markiert werden (vgl. z.B. *The Professional Geographer*, 1994, 46(1), special section zu „Methods and Techniques“ oder *Gender, Place and Culture*, 2016, 23(1), special section zu „The stickiness of emotions in the field“).

Doch nicht nur wer Wissen macht, schreibt Wissen eine „Identität“ ein, sondern auch, wer Raum macht, schreibt diesem Normen und Machtverhältnisse ein (vgl. z.B. Massey 2003); ein Thema, das als eines der klassischen Themen der Gender-Geographien und feministischen Perspektiven in der Geographie bezeichnet werden kann (vgl. auch Massey 1994, Wastl-Walter 2010, Bäschlin 2010). Ein Thema auch, das ein Kernanliegen feministischer Geographien adressiert: Es sollen nicht nur Frauen als Subjekte sichtbar gemacht werden, sondern es sollen ebenso die Machtstrukturen, Hierarchien und gesellschaftlichen Verhältnisse, die hinter solchen Subjektformationen stehen, sichtbar gemacht werden, um solche in Frage stellen und umschreiben zu können.

Raum und Macht ist auch ein Themenkomplex, mit dem sich die Forschungsarbeiten der Stadtgeographin Petra L. Doan beschäftigen. Petra L. Doan ist Professorin für Stadt- und Regionalplanung an der Florida State University. Sie hat viel publiziert zur Frage inwiefern Planung ein Mittel zum „Empowerment“ marginalisierter Bevölkerungsgruppen sein kann und ist bekannt für ihre Arbeiten zu Fragen, wie Sexualität und Geschlecht in städtischen Räumen eingeschrieben und gelebt werden. Ihr Artikel „The tyranny of gendered spaces – reflections from beyond the gender dichotomy“ erschien 2010 im Journal „Gender, Place and Culture“ und ist der meist gelesene Artikel dieses Journals. Dieser Artikel ist auch die Basis des Ausschnittes, den wir in Freiburg zusammen mit den Studierenden angesehen haben. Beim Ausschnitt handelt es sich um die ersten Minuten des Auftritts von Prof. Petra L. Doan am TEDxSFU vom 20.3.2015 unter dem Titel „The tyranny of gender and the importance of inclusive safe spaces in cities“. Unserer Leitfrage folgend – was haben feministische und performative Denkansätze mit Geographie-Lernen und -Lehren zu tun? – forderten wir die Studierenden dazu auf, sich den Filmausschnitt unter folgenden Aspekten genauer anzuschauen. Diese wurden im Anschluss an die Filmsequenz mit ihnen diskutiert.

- In welchen Momenten haben Sie das Gefühl, dass Normen dominant werden, die dem Raum eingeschrieben sind?
- Bei welchen Praktiken werden solche dominanten Normen und Machtverhältnisse – solche „tyrannies of majority“ wie sie im Ausschnitt bezeichnet werden – erlebt?
- Wie beschreiben Sie die im Ausschnitt gezeigte Art der Wissensproduktion (also: wer produziert wie welches Wissen?)?

Zu dieser aktiven Auseinandersetzung mit der Filmsequenz möchten wir dich als Leser\_in der Feministischen GeoRundmail ebenfalls gerne anregen.

Hier geht's zum TEDx Auftritt von Petra L. Doan: <https://www.youtube.com/watch?v=Rdua6xvcalg>



(Screenshot aus dem TEDx Auftritt von Petra L. Doan)

Die Präsentation von Petra L. Doan zeigt eindrücklich, wie die Auseinandersetzung mit feministischen Konzepten, mit Geschlecht und Sexualität – aber auch mit Fragen der Wissensproduktion – die Geographie wohl stärker geprägt hat als uns oft bewusst ist und führte zu einer regen Diskussion mit den Studierenden.

Während ihr in Gedanken vielleicht noch mit den aufgeworfenen Fragen zum Film beschäftigt seid, möchten wir der Diskussion drei weitere Fragen hinzufügen, weil sie die Brücke schlagen zwischen Gender und Geographie, Performativität als Performanz:

- Was hat der Film am Anfang bei euch ausgelöst?
- Wie können wir die im Filmausschnitt angesprochenen Themen und Probleme verknüpfen mit Geographien des Performativen?
- Sind wir im Rahmen des interaktiven Vortrags, der filmische Elemente bewusst mit einbezieht bereits selbst Teil einer geographischen Performanz? „Are we performing geography, right here, right now?“

### *Performativität als Performance*

Die Filmsequenz von Petra L. Doan finden wir sehr geeignet, um sie mit performativen Ansätzen in der Geographie in Verbindung zu setzen. Dadurch eröffnen sich weitere interessante Perspektiven. Das möchten wir näher erklären.

Geographien des Performativen leiten sich aus dem Adjektiv „performativ“ ab, das sich wahlweise auf „Performanz“ oder auf „Performativität“ beziehen kann. Zunächst zu „Performance“, das begreifbar wird, wenn wir danach fragen: Erstens, „was wird wie gemacht?“ und zweitens, „welche Rollen spielen wir in der alltäglichen Interaktion?“. Beide Fragen werden in der nachfolgenden Diskussion aufgegriffen und miteinander verknüpft.

Was Petra L. Doan in ihrem Vortrag macht, das ist viel mehr als nur ein Referat über Gender und Sexualität in der Stadtplanung. Sie steht auf der Bühne – mit ihrer ganzen Person, ihrem Körper, ihren Argumenten, Gedanken und Gefühlen. Sie zeigt an ihrem eigenen Beispiel, wie sehr wir geschlechtliche und soziale Rollen verinnerlicht haben – und dass sie daran fast zerbrochen wäre. Aus dem Beispiel von Petra L. Doan lassen sich drei Aspekte in Bezug auf Performance sehr schön herausarbeiten:

*Erstens* werden wir Zeug\_innen eines wissenschaftlichen Vortrags in Form einer „Bühnen-Performance“. Thematisch geht es um ein vernachlässigtes Forschungsgebiet in Bezug auf Stadtplanung und Stadtgeographie, das Doan provokativ als „The tyranny of gender“ bezeichnet.

*Zweitens* erfahren wir in ihrem Vortrag auch sehr persönliche Dinge, wenn sie z.B. von ihren frühen Kindheitserfahrungen erzählt, die durchzogen sind von inneren Kämpfen, der Unzufriedenheit mit den dominierenden Geschlechterrollen und der Suche nach einem freien gesellschaftlichen Raum, in dem sie sich als diejenige zeigen kann, die sie ist und sein möchte. Auch ihr schwieriges, aber letztendlich auch befreiendes Coming-Out in akademischen Kreisen und an ihrem eigenen Institut zeugen davon, dass Petra L. Doan „the tyranny of gender“ sowohl im privaten wie auch im beruflichen Bereich am eigenen Leib erfahren hat. In einem bereits 1998 erschienenen Antipode-Artikel schildert Gill Valentine eindrucksvoll ihre autobiographischen Erfahrungen von homophob motivierter Schikanierung, Verleumdung, Belästigung und Bedrohung (harassment) als Privatperson und Wissenschaftlerin (Valentine 1998).

*Drittens* unterstreicht die Semantik ihres „Körpers“ – d.h. ihre Kleidung, ihr Körper, ihre Körpersprache – bzw. unsere individuellen Lesarten hiervon das gesprochene Wort. Wir können an dieser Situation konkret nachvollziehen, wie menschliche Körper in diskursive Subjektivierungsprozesse eingelassen sind. Was meinen wir damit? Petra L. Doan ver-

wandelte sich nicht von heute auf morgen von einem angewandten Stadtforscher in eine Stadtgeographin mit dem Forschungsschwerpunkt Transgender und städtische Räume. Ihren Weg dorthin musste sie sich hart erkämpfen. Dabei verwandelte sich sowohl ihr Körper als auch ihr Denken über Geschlechterrollen. Das hat zur Folge, dass sie sich heute anders sieht und anders auftritt. Ebenso wird sie gesellschaftlich und wissenschaftlich anders wahrgenommen. Indirekt stellt Petra L. Doan an ihrem eigenen Beispiel binäre Einteilungskategorien wie „Mann“ und „Frau“ in Frage, die auf dem Prinzip der Heteronormativität beruhen. Heteronormativität bedeutet Heterosexualität als Norm zu begreifen und damit diese Art von sexueller Ausrichtung zu „normalisieren“. Im Fall von Petra L. Doan passt dieses Schema aber nicht zur erlebten Wirklichkeit. Hier können wir die weiter oben angeführte Frage wieder aufgreifen: Was löst der Film bei den Studierenden aus? Die Mehrheit des studentischen Publikums gab hierauf eine eindeutige Antwort: Verwirrung. Denn die Studierenden, die (dem TedTalk mit) Petra L. Doan ja während des Vortrags das erste Mal begegneten, berichteten in der anschließenden Diskussion darüber, dass sie sich in den ersten Momenten des Films nicht wirklich auf den dargebotenen Inhalt konzentrieren konnten. Sie waren vielmehr mit der Frage beschäftigt, wie sie die Person, die vor ihnen auf die Leinwand projiziert war, einordnen sollten. War das eine Frau oder ein Mann? Welches Geschlecht hatte diese Person? Wer steht da vor mir? Diese Nicht-Passung lenkt den Blick letztendlich auf die eigenen Denkmuster und erschließt Räume für andere Perspektiven.

*Viertens* ist der Auftritt von Petra L. Doan, bzw. die Frage, was er mit uns macht, keinesfalls als unwissenschaftlich oder selbstreferentiell abzutun. Daran zeigen sich vielmehr das Wirken von Menschenbildern und ein Wandel in der Wissenskultur, die auch von Protagonist\_innen und feministischen Wissenschaftler\_innen wie Petra L. Doan, Gill Valentine, Judith Butler oder Gillian Rose massgeblich beeinflusst und weiterentwickelt wurde.

Aus der Performance von Petra L. Doan gehen aber noch weitere Aspekte hervor, die sich treffender mit „Performativität“ (oder performativity) im Sinne von Geographien des Performativen (Boeckler und Strüver 2011; Boeckler, Dirksmeier und Ermann 2014) beschreiben lassen.

### *Performativität, Performance und Gender*

Anhand von drei Leitfragen möchten wir darauf eingehen, warum aus unserer Sicht Performance, Performativität und Gender untrennbar miteinander verbunden sind:

- Wie und wodurch werden soziale Wirklichkeiten gemacht?

- Wie werden wir durch Normen, Konventionen und Regeln zu dem gemacht, was wir sind –oder nicht sein wollen?
- Wie sind wir aktiv und passiv in das Machen von Wirklichkeit einbezogen?

Unsere Vorstellungen von Geschlecht und Gender sind stark durch Normen vorgegeben, wie wir weiter oben schon ausführlicher diskutiert haben. Was und wie als soziale Wirklichkeit „performed“ wird, steht also immer im Zusammenhang mit dem, was für uns „normal“ ist. Dabei spielen auch Dinge eine Rolle, die nicht gezeigt werden, aber trotzdem präsent sind, wie Tabus, Erwartungen oder Gefühle.

Diese normativen Vorstellungen von Geschlecht zeigen sich beispielsweise am Körper, sie „materialisieren“ sich hier. Wie man sich kleidet, wie man läuft, sich bewegt, wie man lacht und spricht, all dies ist eng verknüpft mit unseren Vorstellungen von Geschlecht und wie wir damit performativ umgehen. Umgekehrt lesen und interpretieren wir die Performances von anderen auf der Basis unserer normativen Geschlechtervorstellungen. Die Normen und Vorstellungen von Geschlecht werden in der alltäglichen Interaktion permanent reproduziert und schaffen quasi performativ soziale Realitäten.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig herauszustellen, dass wir nicht wirklich frei wählen können als was und wie wir uns zeigen. Wir werden gezwungen und sanktioniert durch die Vorgaben einer gesellschaftlich als normal definierten Heterosexualität. Die Frage nach der Einordnung von Petra L. Doan gemäß unseren heterosexuellen Normvorstellungen hielt die Studierenden bei der Einspielung des TedTalks in den ersten Momenten auch davon ab, sich genauer auf den dargebotenen Inhalt zu konzentrieren. Insofern waren die im Raum Anwesenden Teil unserer gemeinsamen Performance, die auch Petra L. Doan oder Caster Semenya (siehe unten) mit einbezog. Aus diesem unmittelbar erlebbaren und gut nachvollziehbaren Konflikt heraus konnten wir sehr gut veranschaulichen, dass das Subjekt gar keine andere Wahl hat als sich innerhalb der Gendernormen und „natürlichen“ Konventionen irgendwie zu positionieren (vgl. hierzu auch Pratt 2009: 526-7). Ein Beispiel aus dem Sportbereich soll das enorme Konfliktpotenzial von Gendernormen und Konventionen veranschaulichen und aufzeigen, dass durch dieses „Denksystem“ auch absurde Räume entstehen, die etwas in Frage stellen, was nicht in Frage gestellt werden sollte, nämlich die private Integrität einer Person.



Caster Semenya nach ihrem Silbermedaillen-Lauf während der Olympischen Spiele 2012 in London. (Foto: Getty Images)

Caster Semenya ist eine südafrikanische Leichtathletin, die nach ihren ersten großen Erfolgen als Mittelstrecken-Läuferin als 18-Jährige (WM Goldmedaille über 800m 2009 in Berlin) erst nach einer Hormontherapie (und gynäkologischen Untersuchungen) wieder die Starterlaubnis bei internationalen Wettkämpfen der Frauen vom Internationalen Olympischen Komitee (IOK) erhielt. Als Grund für die Auflage einer Hormontherapie wurden vom IOK die zu hohen Testosteronwerte der Sportlerin angeführt. Allerdings können diese grundsätzlich auf biologische und/oder medizinische Gründe zurückgeführt werden. Das IOK hat jedoch festgelegte Richtwerte für die Testosteron-Ergebnisse bei Männern und Frauen, die im Spitzensport aktiv sind. Der Testosteron-Gehalt im Blut bzw. eine definierte Wertspanne legt fest, ob jemand laut IOK zur Kategorie „Frau“ bzw. „Mann“ gehört – oder eben wie Caster Semenya außerhalb der Richtwerte liegt.

Eine repräsentative Studie an 500 Olympioniken zeigte jedoch, dass „(...) 5 Prozent der Athletinnen den Testosteron-Wertbereich von Athleten erreichten. Mindestens so augenfällig war: 16,5 Prozent der Athleten unterschritten den Minimalwert der Männer – und 1,8 Prozent fielen gar in den definierten Frauenbereich. Waren diese Athleten, immerhin Olympiateilnehmer, also gar keine Männer und hätten folglich auch nicht in der Männerkategorie starten dürfen? Oder hätten sie sich medikamentös behandeln lassen müssen, um Männer per Sportreglement zu sein?“ (Brüngger 2016: 29). Als Sportler\_in mit internationalen Ambitionen hat man vielleicht keine andere Wahl als sich diesen Normen und Konventionen zu unterwerfen und, wie im Beispiel von Caster Semenya geschehen, seinen Körper den offiziellen Richtwerten anzupassen.

Das heißt aber nicht, dass man/frau diese auch zu leben hat. Wir können – wie das Beispiel von Petra L. Doan eindrücklich zeigt – diese brechen, uns anders als der Norm entsprechend verhalten. Nur müssen wir uns im Klaren darüber sein, dass dieses „andere“ oder „nicht-konforme“ Performen und der bewusste Einsatz von gender-bezogener Performativität in einer ungleichen Machtbeziehung zu den vorherrschenden gesellschaftlichen Normen steht. Dass diese Situation ebenso bedrückend wie befreiend erlebt werden kann, zeigte Petra L. Doan eindrucksvoll in ihrer Performance auf.

### Fazit

Gestartet sind wir in den Artikel mit dem Argument: Gender ist Geographie! An den zwei Beispielen von Petra L. Doan und Caster Semenya haben wir gemeinsam mit euch als aktivierte Leser\_innen (du erinnerst dich an die verschiedenen Leitfragen, die wir in den Artikel als Denk-Fährten ausgelegt hatten?) diskutiert, wie in unterschiedlichen Räumen und Momenten anhand von unterschiedlichen Praktiken „tyrannies of majority“ entstehen und erlebt werden können. Durch welche Performanzen dies für uns sichtbar und diskutierbar wird, wie Performativität damit verwoben sein kann. Wir haben versucht die präsentierten Inhalte mit performativen Elementen (z.B. durch den Einbezug der Filmsequenz oder den offenen Dialog mit dem studentischen Publikum bzw. den Leser\_innen) sinnvoll und effektiv zu verknüpfen. Insofern waren und sind wir alle Teil der Performance, die hier eine vorwiegend textliche Gestalt annimmt, die sich aber im gedanklichen Transfer davon lösen und eigenständig in verschiedene Richtungen weiterentwickeln kann. Was uns die Eingangsszene von Petra L. Doans TedTalk – im wahrsten Sinne des Wortes – sehr schön vor Augen führt, ist die Tatsache, dass die hier diskutierten Konzepte Gender, Performances und Performativität bei der Konstruktion von Geographien und sozialen Realitäten nicht nur komplex miteinander verschränkt sind, sondern dass diese Konzepte interessante Facetten eröffnen, wenn sie anhand von anschaulichen Beispielen in einen fruchtbaren Dialog miteinander gebracht werden.

Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung haben wir gerne mit euch Leser\_innen der Feministischen Geo-Rundmail geteilt, und hoffen so einen konstruktiven Dialog in Bezug auf GenderGeographien lernen und lehren anzustoßen.

### Literatur

- Boeckler, Marc und Strüver, Anke (2011): Geographien des Performativen. In: Gebhardt, Hans et al. (eds.): Geographie. Heidelberg: Spektrum-Verlag, 663-667.
- Boeckler, Marc, Dirksmeier, Peter und Ermann, Uli (2014): Geographien des Performativen. In: Geographische Zeitschrift 102(3): 129-32.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The science question in feminism and the privilege of partial perspectives. *Feminist Studies* 14 (3): 575-599.
- Massey, Doreen (2003): *For Space*. London: Sage.
- Massey, Doreen (1994): *Space, Place and Gender*. Cambridge: Polity Press.
- Moss, Pamela und Falconer Al-Hindi, Karen (eds.) (2008): *Feminisms in Geography. Rethinking space, place, and knowledges*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Pratt, Geraldine (2009): Gender. In: Gregory, David et al. (eds.): *The Dictionary of Human Geography*. Wiley-Blackwell, 268-9.
- Rose, Gillian (1993): *Feminism & Geography. The limits of geographical Knowledge*. Cambridge: Polity Press.
- Schurr, Carolin et al. (Hrsg.) (2009): *Reader Bäschlin Lecture: Feministische und Gender Geographien*, 15./16.1.2010. Bern: Geographisches Institut der Universität Bern.
- Brüngger, Christian (2016): Als Frau zugelassen. In: *Tage-sanzeiger*, 3.5.2016, 29.
- Valentine, Gill (1998): "Sticks and Stones May Break My Bones": A Personal Geography of Harassment. In: *Antipode* 30(4): 305-332.
- Wastl-Walter, Doris (2010): *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstrukte*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.